Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **72 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

[241] Jakob von Blarer war ein Halbbruder von Franz Anton von Blarer. Seine militärische Ausbildung absolvierte er am Königlichen Militärinstitut in Stuttgart und beim Schweizer Linienregiment in Frankreich. In die Basler Trennungswirren war er als Offizier verwickelt. Jakob von Blarer war ein äusserst populärer Truppenführer bei den Landschäftlern, die ihn «Vater Schaggi» nannten. Bevor er mit der englischen Fremdenlegion nach Smyrna marschierte (1855), amtete er als Baselbieter Verfassungsrat (1850) und eidgenössischer Oberst (1855). Vgl. Birkhäuser (Bearb.), *Personenlexikon,* S. 28.

[242] In der Abschrift des bei Hagmann zitierten Schlachtrapports von Jakob von Blarer vom 25. August 1833 heisst es: «An dem gleichen Platze wurde beschlossen, dass man von den Baslern kein Parton nehme, aber auch keinen gebe, und derjenige der gegen diesen Beschluss handeln würde, soll ohne weiteres erschossen werden, darauf wurde mit grossem Jubel abmarschiert und in Muttenz vor dem Schlüssel jedem Mann einen Trunk gegeben, wo kurz darauf abmarschiert wurde und man zog sich gegen der Hard zu.» Hagmann, «Der Geschmack von Blut», S. 107.

[243] Vgl. Hagmann, «Der Geschmack von Blut», S. 108–109.

[244] Vgl. zur Narrativität der Geschichtsschreibung Hayden White, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses,* Stuttgart 1986, S. 101–122.

[245] Schulz 2004, S. 22.

[246] Schulz, S. 66.

[247] Schulz 2004, S. 43.

[248] Schulz 2004, S. 22.

[249] Vgl. Messerli, *Lesen und Schreiben,* S. 21.

Raurica – Veröffentlichung zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Werner Meyer: Da verfiele Basel überall – Das Erdbeben von 1356. 184. Neujahrsblatt. Schwabe Verlag, Basel 2006. 230 Seiten, CHF 35.–

Vor 650 Jahren, nämlich am 18. Oktober 1356, wurde Basel bekanntlich von einem zerstörerischen Erdbeben heimgesucht. Der Basler Historiker Werner Meyer hat dieses «Jubiläum» zum Anlass genommen, um unser derzeitiges Wissen über den Verlauf der Katastrophe und ihre Bewältigung in einer an Kenntnissen reichen Schrift zusammenzufassen. Berücksichtigt hat er dabei Archivalien, Chroniktexte, historische Abhandlungen, Publikationen über Ausgrabungen und Bauuntersuchungen sowie im Gelände noch sichtbare Spuren.

Das Erdbeben vom 18. Oktober 1356 verlief in zwei Phasen. Um die Vesperzeit, etwa um sechs Uhr abends also, wurde die Stadt von einem oder mehreren heftigen Erdstössen erschüttert. Darauf dürften die Menschen erschreckt aus den Häusern ins Freie gestürzt sein. Das Hauptbeben folgte in der Nacht mit mehreren verheerenden Stössen. Sein Zentrum lag nicht in der Stadt, sondern etwas ausserhalb, wahrscheinlich im Raume des Gempenplateaus und des Blauens.

Die Verwüstungszone in Gestalt eines Ovals umfasste – so nimmt man heute an – ein Gebiet mit einer Ost-West-Längsachse von etwa 85 und einer Nord-Süd-Querachse von etwa 45 Kilometern. Endpunkte der beiden Achsen sind Münstral im Westen und Kienberg im Osten sowie Landser im Norden und Delémont im Süden. Ausserhalb von Basel waren vor allem zahlreiche Burgen betroffen, ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen

worden sein dürften Klöster und Kirchen, was sich bei Letzteren im Einzelfall allerdings nur schwer nachweisen lässt. Glimpflich davongekommen sein dürften dagegen die Menschen in den Dörfern: «Die bäuerlichen Siedlungen», so Meyer, «werden dank ihrer einfachen Holzbauweise wenig bis nichts abbekommen haben.» Dies ist auch insofern von Bedeutung, als die Ernten Mitte Oktober bereits eingefahren waren und bei einer Zerstörung der Dörfer auch die Wintervorräte betroffen gewesen wären.

Die Frage, wie sich das Beben auf die Gebäude der Stadt ausgewirkt hat, lässt sich heute nicht so einfach beantworten. Ein Eintrag im «Roten Buch» von 1357 berichtet, dass kein Turm, keine Kirche und kein steinernes Haus in der Stadt und in den Vorstädten unbeschädigt blieb und die «stat von dem ertpidem zerstöret und zerbrochen wart». Dem hält Meyer entgegen: «Dass jedoch viele Gebäude mehr oder weniger unversehrt geblieben sind, ergibt sich allein schon aus der schriftlichen Überlieferung, namentlich aus den Urkunden, aber auch aus den Bauuntersuchungen in der Basler Altstadt, die laufend immer wieder neue Nachweise für aufrechterhaltene Bausubstanz aus der Zeit vor 1356 zu Tage fördern.» Dagegen haben archäologische Grabungen in Basel bisher keinen nennenswerten Beitrag zu unserem Verständnis des Erdbebens beigesteuert: «Auf keinem einzigen Grabungsplatz ist es bis jetzt gelungen, eindeutige Spuren des Erdbebens etwa in Form von Brand- und Mauerschutt festzustellen.» Punkto Befestigungsanlagen sieht die Bilanz etwas besser aus: So zeigen etwa auf Dendrodaten gestützte Bauuntersuchungen, dass der südliche Eckturm des Lohnhofareals vom Sockelgeschoss an 1358 neu aufgeführt worden ist, was den Schluss nahe legt, «er sei beim Erdbeben eingestürzt oder mindestens so schadhaft geworden, dass er abgetragen und neu hochgezogen werden musste».

Zu den Schäden, die die Erdstösse, namentlich in der zweiten Phase, anrichteten, kamen die Verwüstungen, die durch Brände, die in der ganzen Stadt wüteten, verursacht wurden. Des Weiteren wurden auch Keller überschwemmt, da Trümmer den Lauf des Birsigs hemmten.

Todesopfer scheint es nicht sehr viele gegeben zu haben. In Basel lebten in der Mitte des 14. Jahrhunderts etwa 7000 Menschen. Die ältesten Berichte über das Basler Erdbeben nennen keine Opferzahlen. In einem Chroniktext aus dem beginnenden 15. Jahrhundert ist von 300 Toten, in einem Text aus dem 16. Jahrhundert gar von 1000 Toten die Rede. Meyer hält diese Zahlen für überrissen. In den erhaltenen kirchlichen Jahreszeitenbüchern jedenfalls lassen sich keine Hinweise für derart viele Opfer finden. Als wahrscheinlicher erachtet es Meyer, dass damals kaum mehr als einige Dutzend Menschen umkamen. Nichtsdestotrotz war das Erdbeben für die Einwohnerinnen und Einwohner Basels eine Katastrophe. Kurz vor Beginn des Winters hatten sie nicht nur einen Grossteil ihres Besitzes, sondern auch ihre Lebensmittelvorräte sowie das Dach über dem Kopf verloren. Fürs Erste mussten sie sich mit improvisierten Hütten und Zelten vor der Stadt behelfen.

Betroffen vom Erdbeben waren auch die Burgen rund um Basel. Aufgrund der Berichte von Chronisten kommt Meyer auf 69 Burgen, die zerstört oder beschädigt wurden. Eine entsprechende Liste hat Meyer im Anhang aufgeführt und die Burgen so weit wie möglich lokalisiert und das Ausmass der jeweiligen Schäden

eingeschätzt. Zudem kommt er auf das Schicksal der Burgen in einem eigenen Kapitel ausführlich zu sprechen. Darin weist Meyer auch auf ein «Forschungsdefizit» hin: «Es entspräche wirklich einem dringenden Forschungsbedürfnis, eine nachweislich durch das Erdbeben von 1356 zerstörte, nachher nicht wieder aufgebaute Burganlage nach allen Regeln der Kunst, sprich gemäss dem derzeitigen Stand der Grabungs- und Dokumentationstechnik archäologisch zu untersuchen. (...) Dabei ginge es gar nicht in erster Linie um die zu erwartenden Funde im Zerstörungshorizont, sondern viel eher um die Dokumentation einer durch ein Erdbeben verursachten Zerstörung mit all ihren Auswirkungen auf das Mauerwerk, den Baugrund und das Umgelände.»

In seinem Buch unternimmt es Meyer nicht nur, den Ablauf und das Ausmass der Erdbeben-Katastrophe von 1356 zu rekonstruieren. Ebenso sehr interessiert er sich für ihre rasche Bewältigung. Als einen der wichtigsten Gründe für die schnelle Normalisierung der Lage und den raschen Wiederaufbau Basels nennt Meyer den Umstand, dass beim Beben nur wenige Menschen ums Leben kamen. Zudem vermelden die Quellen weder eine längerfristige Lebensmittelknappheit noch gar eine Hungersnot unter den Städtern. Dies hängt sicher damit zusammen, dass die umliegenden Dörfer – und damit die zum Zeitpunkt des Bebens bereits eingefahrenen Ernten – kaum Schaden genommen hatten. Bereits im folgenden Juni erliessen Rat und Zunftmeister den Beschluss, dass jeder Handel und alle Märkte wieder in der Stadt durchzuführen und die Hütten, die nach dem Erdbeben auf dem Petersplatz und um die Vorstädte erstellt worden waren, bis zum 15. August abzubrechen seien und die Leute wieder in die Stadt zu ziehen hätten. Nicht unerwähnt sei, dass Basel dank einer Sondersteuer auf dem Weinkonsum die für den Wiederaufbau aufgenommenen Kredite innerhalb kurzer Zeit zurückzahlen und erst noch die Errichtung eines äusseren Grossbasler Mauerrings in Angriff nehmen konnte.

Abgerundet wird Werner Meyers eindrückliche Untersuchung durch einen kurzen Beitrag zur Geologie des Basler Erdbebens von Hans Peter Laubscher und durch ausgewählte Quellentexte.

Martin Stohler

Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Dienstag, 3. April 2007, 19.00 Uhr: Vortrag

Lic. phil. Mirjam Häsler, Historikerin, Basel:
Das Kost- und Pflegekinderwesen in Basel

Ein Einblick in das 19. und frühe 20. Jahrhundert.

Ort: im Birsfelder Museum, Schulstrasse 29, Birsfelden